

# Waldviertler und Wiener Initiativen geehrt

Der renommierte, österreich-weit ausgeschriebene Papst Leo-Sozialpreis 2015 wurde am 15. Mai bei einem Festakt in Horn an Betriebsseelsorger Karl Immervoll und an das Sozialprojekt Le+O der Caritas der Erzdiözese Wien vergeben.

Immervoll nimmt sich seit Jahrzehnten ideenreich besonders um die Bewohner des Waldviertler Grenzlands an, Le+O betreut und berät Hilfsbedürftige und Ausgegrenzte in Wien und im Umland.

Seit 1987 vergibt die Papst-Leo-Stiftung in zwei-jährigem Abstand zwei Preise für besondere Verdienste um die Katholische Soziallehre, die derzeit mit je 1.800 Euro dotiert sind.

Der St. Pöltner Diözesanbischof Klaus Küng überreichte die Auszeichnungen an die Preisträger.

Er würdigte das Engagement der Preisträger, die ein gutes Beispiel abgeben würden, was durch Einzelne möglich sei. Bischof Küng freute sich, dass durch die Vorgaben der Katholischen Soziallehre so viel Gutes in die Tat umgesetzt werden könne. Karl Immervoll und das Sozialprojekt Le+O seien eine Ermutigung für andere.

## Leo-Preis – ein Auftrag

Der niederösterreichische Landtagspräsident Hans Penz sagte, dieser Preis wirke wie ein Auftrag an uns alle, uns in der Gesellschaft einzubringen und uns zu engagieren. Papst Leo habe im 19. Jahrhundert mit seiner Sozialzyklika und den darin enthaltenen Prinzipien zeitlos Gültiges geschaffen. Umweltethik und das Hinterlassen eines lebenswerten Landes fuße auch darin. Karl Immervolls Konzepte seien revolutionär gewesen, womit er auch angeeckt habe, was nicht allen gepasst habe und das sei gut so. Der Kirche sei es zu verdanken, dass solch soziales Engagement an die Öffentlichkeit komme. Die Politik wiederum sei täglich gefordert, soziale Ungerechtigkeiten zu beseitigen.

Die Katholische Soziallehre bleibe nur durch Menschen wie Karl Immervoll lebendig, war der Tenor des Abends. „Arbeitslose zählen zu den Schwächsten der Gesellschaft, Arbeitslosigkeit wird in der Katholischen Soziallehre als großes Übel bezeichnet“, so Immervoll. Es gebe ihm

Kraft, „wenn Papst Franziskus davon spreche, dass ihm eine Kirche lieber sei, die gebeult, verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist“. Immervoll appellierte an Gesellschaft und Politik, bei den Menschen nicht gleich die Defizite zu sehen, sondern deren Stärken zu stärken. Le+O: Mehr als nur ein Zeichen gegen Wegwerfmentalität.

## Mehr als ein Zeichen

Die Initiative „Lebensmittel und Orientierung“, kurz Le+O, wird seit 2009 in der Erzdiözese Wien in zahlreichen Pfarren in Wien und Niederösterreich umgesetzt. Als „Hilfe zur Selbsthilfe“ wird



**Bischof DDr. Klaus Küng, die Preisträger Karl Immervoll und Christoph Gudenus, Landtagspräsident Hans Penz.** Foto: Zarl

neben der Ausgabe von wöchentlich acht Tonnen Lebensmittel an Tausende Bedürftige in zehn Verteilungs- und Ausgabestellen vor allem auch Wert auf ein umfassendes kostenloses Beratungs- und Orientierungsgespräch gelegt. Dadurch wird Nothilfe mit langfristiger Behebung der jeweiligen konkreten Ursachen der Armut und Notsituation verbunden. Es soll auch Mut machen, Ansprüche geltend zu machen. Das Projekt wird von rund 800 Ehrenamtlichen, 15 Pfarren, 70 Unternehmen in Wien und Niederösterreich unterstützt und von der Caritas der Erzdiözese Wien getragen. Ehrenkoordinator Christoph Gudenus: „Das Projekt hat offensichtlich Faszination in sich, da wir in den Pfarren immer viele Unterstützer finden.“ Dies liege wohl im Konzept einerseits Lebensmittel nicht wegzuwerfen und weil man dadurch erst Armut in unserer wohlhabenden Gesellschaft wahrnehme. Trotz der Hilfe der vielen Freiwilligen appellierte er an die Politik, „soziale Verantwortung nicht einfach an die Ehrenamtlichen abzugeben“.

# Ein Lebensraum der Hoffnung

Papst-Leo-Preisträger Karl Immervoll leitet Betriebsseelsorge seit über 30 Jahren

**Helga Strohmayer und Karl Immervoll mit dem weithin erfolgreichsten Gemeindetaxi, dem Solartaxi Heidenreichstein, vor der Haltestelle aus 970 Holzpaletten.**



**Mit 250 Socken - sprich „Sparstrümpfe“ - weist Karl Immervoll auf die prekäre Lage der Arbeitslosen in Heidenreichstein hin.**

In Heidenreichstein, einer kleinen Stadt im Oberen Waldviertel, gab es eine blühende Industrie. Heute weisen nur mehr Ruinen darauf hin. Abwanderung prägt die Region.

Dennoch - oder gerade deswegen - hat die Betriebsseelsorge Oberes Waldviertel hier markante Spuren hinterlassen. Wo leere Fabrikhallen sich ausbreiteten, hat sie vor über drei Jahrzehnten mit Karl Immervoll begonnen, Menschen zu motivieren, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen.

## Regionalwährung „Waldviertler“

Die Betriebsseelsorge befindet sich in einem Haus in der Pertholzerstraße 16. Es ist das Elternhaus von Karl Immervoll. „Ein Ort mit typischer Vergangenheit“, sagt er. In der einstigen Stube, in der sich heute das Büro befindet, stand früher ein Webstuhl.

Ich treffe Karl am Schreibtisch an. Eine seiner Mitarbeiterinnen, Barbara Körner, bereitet mit ihm gerade einen Prospekt für eine Ausstellung über die Regionalwährung „Waldviertler“ vor. Das ist ein Projekt von Karl und seinem Team, das vor zehn Jahren gestartet wurde. „Das Geld soll in der Region bleiben“, ist seine Überzeugung. Die Ursache für die derzeitige Lage sieht Immervoll in der Abwanderung des Geldes in die Zentralräume und im damit einhergehenden Sterben der Nahversorger: „Ich habe als Kind meine Hosen hier vom Schneider bekommen und nicht im Textilmarkt.“ Damit blieben Geld wie Arbeitsplätze in der Region.

## „Wir mussten alles erkämpfen“

Immervoll erinnert sich an den Beginn. Konzepte zur Weiterführung von Betrieben in Selbstverwaltung wurden erstellt. „Der Anfang war schwierig“, sagt er rückblickend. Es gab keine Förderrichtlinien, „wir mussten uns alles erkämpfen.“ Ein Satz des französischen Schriftstellers Charles de Peguy war für ihn der Anstoß: „Wir dürfen nicht allein beim Vater ankommen, sondern müssen andere mitnehmen.“ So war er stets darauf bedacht, alle Ideen und Vorhaben mit den Betroffenen selbst abzustimmen.

**In der Arche im Gespräch: Karl Immervoll, Nadine Fürnweger, Gerhard Markus und Annemarie Kugler.**

Fotos: Hans Pflügl

## In der Arche

Es ist Zeit aufzubrechen. In wenigen Minuten beginnt das Treffen mit Arbeitsuchenden in der „Arche“ - ebenfalls ein Projekt der Betriebsseelsorge. „Hier gibt es wöchentliche Beratung für arbeitsuchende Menschen, Wiedereinsteiger und Schulabgänger wie auch für Menschen mit Migrationshintergrund“, erläutert Mitarbeiterin Nadine Fürnweger. Neben Beratungen werden praktisches Kochen, Gespräche über Gesundheit und weitere Initiativen angeboten. „Wichtig ist, dass hier Freundschaften gefunden und gepflegt werden“, sagt Nadine.

## Projekt Solartaxi

Wir brechen wieder auf. Helga Strohmayer vom „Solartaxi“, einem weiteren Projekt der Betriebsseelsorge, holt uns ab. Sie bringt uns mit dem Elektroauto zur zentralen „Haltestelle“ am Ortseingang. Fast lautlos und sanft schweben wir über die Straßen. Das leise Surren des Motors ist ungewohnt. Seit eineinhalb Jahren gibt es das Projekt „Solartaxi“ mit zwei Fahrzeugen. Im Jahr werden 10.000 Gäste befördert und 40.000 Kilometer zurückgelegt.

## „Manchmal reden wir auch zuhause weiter“

Karl Immervoll und seine Frau Ulrike wohnen in einem Reihnhaus am Rande der Stadt. „Ich versuche, Arbeit und Freizeit - sprich Familie - auseinander zu halten“, sagt Karl. Wie weit gelingt dies, wenn beide in der Betriebsseelsorge wie auch in der Arche tätig sind? Das gehe nicht immer, gibt Karl zu, manchmal würden Gespräche auch mit nach Hause getragen. „Aber dafür ist dann eine bestimmte und begrenzte Zeit festgelegt“, räumt er ein.

## Hoffnung und Perspektiven

Viele Projekte der Betriebsseelsorge haben eine Zeit lang bestanden und sind wieder verschwunden oder von anderen weitergeführt worden, wie etwa die Schuhwerkstatt, die ökologische Putzagentur, die Emailwerkstatt, die „Greißlerei“ und viele mehr. Doch immer haben sie den Menschen dieser Region Hoffnung und eine Zukunftsperspektive gegeben - und oft auch einen Arbeitsplatz.

Hans Pflügl

